

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)  
Gesellschaftlich Unbewusstes

Die Buchreihe INTERDISZIPLINÄRES PSYCHOANALYTISCHES FORUM öffnet einen konstruktiven Diskussionsraum für wichtige psychoanalytische Konzepte. Mit den zentralen Positionen des Hauptartikels setzen sich Kommentator\*innen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen auseinander. Darauf reagiert die für den Hauptartikel verantwortliche Person abschließend mit einer Replik.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Anne Eusterschulte (Berlin)

Thomas Fuchs (Heidelberg)

Patrizia Giampieri-Deutsch (Wien)

Michael Hampe (Zürich)

Rolf Haubl (Frankfurt)

John-Dylan Haynes (Berlin)

Susann Heenen-Wolff (Brüssel)

Matthias Kettner (Witten-Herdecke)

Alice Pechriggl (Klagenfurt)

Cordelia Schmidt-Hellerau (Boston)

Rolf-Peter Warsitz (Kassel)

BAND 4  
INTERDISZIPLINÄRES  
PSYCHOANALYTISCHES FORUM

Herausgegeben von  
Wolfgang Mertens & Timo Storck

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)

# **Gesellschaftlich Unbewusstes**

Hauptartikel und Replik von Timo Storck

Kommentare von Hans-Dieter Gondek, Helmwart Hierdeis,  
Angela Moré, Volker Münch, Johann August Schüle  
in, Christian Sell und Hans-Jürgen Wirth

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Anatoliy/AdobeStock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Majuskel Medienproduktion GmbH

Elsa-Brandström-Str. 18, 35578 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3408-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-6290-1 (E-Book-PDF)

ISSN 2942-2884 (Print)

ISSN 2942-2892 (Digital)

# Inhalt

<b>Vorwort zur Buchreihe</b> <b>»Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum«</b> <i>Wolfgang Mertens &amp; Timo Storck</i>	7
<b>Gesellschaftlich Unbewusstes</b> Einführung <i>Wolfgang Mertens &amp; Timo Storck</i>	9
<b>Hauptartikel</b>	
<b>Gesellschaftlich Unbewusstes</b> <b>und die Aufgaben einer kritischen Psychoanalyse</b> <i>Timo Storck</i>	23
<b>Kommentare</b>	
<b>Ist das »gesellschaftlich Unbewusste«</b> <b>nur im Individuum präsent?</b> Überlegungen zur Interpersonalität von Subjektivität und Unbewusstem <i>Angela Moré</i>	47
<b>Undenkbares denkbar machen</b> Kollektiv Unrepräsentiertes als möglicher Gegenstand psychoanalytischer Sozial- und Kulturforschung <i>Christian Sell</i>	61

<b>Eine Verteidigung des gesellschaftlichen, kollektiven Unbewussten</b>	77
<i>Volker Münch</i>	
<b>»Eyes wide shut?«</b>	93
<i>Helmwart Hierdeis</i>	
<b>Das Unbewusste ist draußen ...?</b>	105
Diesseits von Individuum und Gesellschaft	
<i>Hans-Dieter Gondek</i>	
<b>Zur Dialektik von sozialer und psychischer Realität</b>	117
<i>Johann August Schüle</i>	
<b>»Geteilte Gefühle«, »kollektive Identitäten« und »kulturelle Praktiken« als Grundbegriffe der psychoanalytischen Sozialpsychologie</b>	135
<i>Hans-Jürgen Wirth</i>	
<b>Replik</b>	
<b>Einspruch und Gesellschaft: Über das psychoanalytische Beisteuern von Kritik</b>	157
<i>Timo Storck</i>	
<b>Die Psychoanalyse im gesellschaftlichen Diskurs: Verdrängung oder Verlust an Relevanz?</b>	177
Synopse	
<i>Timo Storck &amp; Wolfgang Mertens</i>	

## **Vorwort zur Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum«**

Konzeptentwicklung und Konzeptforschung begleiten die Psychoanalyse von Beginn ihrer Entwicklung an in besonderer Weise. Zum einen geschehen, hierin einer philosophischen Auseinandersetzung näher als Versuchen psychologischer oder medizinischer Operationalisierungen, dabei oft direkte Rekurse auf Freud'sches Denken – Exegesen wie Umwälzungen –, zum anderen entstehen Myriaden von Ansätzen zu Konzeptverständnis und Konzeptgebrauch.

Es soll und kann in dieser Reihe nicht darum gehen, schulenbedingte Unterschiede in der Psychoanalyse einzuebnen oder gar durch eine scheinbar überlegene operationale Definition oder eine endgültig erscheinende Konzeptbildung zu eliminieren. Vielmehr sind verschiedene Gedanken- und Praxissysteme eine willkommene Gelegenheit, die Vielfalt bisheriger psychoanalytischer Perspektiven zu studieren und sie als eine wertvolle Möglichkeit wahrzunehmen, Patientinnen bzw. Patienten und klinischen Prozessen in deren jeweiliger Besonderheit besser gerecht zu werden als mit einer einzigen, immer wieder gleichen und vermeintlich unstrittigen Perspektive, die man, aus welchen Gründen auch immer, für die einzig richtige hält.

Damit ist keinem konzeptuellen *anything goes* das Wort geredet – weder innerhalb der psychoanalytischen Konzeptbildung noch im Austausch mit anderen Disziplinen. Vielmehr soll hervorgehoben werden, dass vom Klinischen ausgehende Arbeit mit und an Konzepten einen wesentlichen Teil psychoanalytischer Forschung ausmacht. *Diskurs* ist dabei nicht einfach die klärende Zwischenstufe auf dem Weg zu gesichertem kumuliertem Wissen, sondern stellt selbst die Form der Erkenntnis dar.

Dabei ist es sinnvoll und notwendig, frühere Konzeptbildungen immer wieder im Lichte gegenwärtiger Erfahrungen, wozu auch interdisziplinäre Überlegungen und Modelle gehören, auf ihren argumentativen Gehalt,

ihre klinische Nützlichkeit sowie ihre diskursive, wenn auch spannungsreiche Anschlussfähigkeit hin zu überprüfen.

Dies soll im »Interdisziplinären Psychoanalytischen Forum« aus einer Haltung des Erwägens heraus geschehen, in der die unterschiedlichen Auffassungen, Hypothesen und Konzepte der verschiedenen Beteiligten, Hauptautorin bzw. Hauptautor wie Kommentierenden in einem konstruktiven Diskurs sorgfältig abgewogen werden.

Auch wenn Konzepte lediglich im Hintergrund, gleichsam im vorbewussten Gedächtnis des Psychoanalytikers bzw. der Psychoanalytikerin präsent sind, die patientinnen- und patientenspezifisch zum Tragen kommen, so hat diese *Gebrauchsorientierung* der jeweiligen verwendeten Konzepte doch einen konsensualen Kern, der in Umrissen herausgearbeitet und bestimmt werden kann. Damit ist kein immer schon ergebnisorientierter Utilitarismus gemeint, sondern der Erfahrungsbezug in der psychoanalytischen Konzeptbildung unterstrichen.

Für die Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« gilt folgendes Vorgehen, das einem Muster aus der ehemaligen Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften* folgt: Für jeden Band nehmen Vertreterinnen und Vertreter relevanter Positionen aus den verschiedenen Richtungen der Psychoanalyse, aber auch angrenzender Wissenschaften zu einem Hauptartikel differenziert Stellung. Anschließend geht der Urheber bzw. die Urheberin des Hauptartikels in einer Replik auf die Stellungnahmen ein. Ein von den Herausgebern verfasstes Schlusswort fasst die Ergebnisse dieses Klärungsprozesses zusammen, zeigt die möglichen Forschungsdesiderata auf und weist damit in Richtung zukünftiger Aufgaben.

*Wolfgang Mertens & Timo Storck*

# Gesellschaftlich Unbewusstes

## Einführung

*Wolfgang Mertens & Timo Storck*

Dass der Mensch ein »gesellschaftliches Wesen« ist, steht außer Frage. Aber ist auch sein Unbewusstes, das nach landläufiger Auffassung durch ureigenste individuelle Abwehrprozesse entsteht, gesellschaftlich bedingt? Und wenn es doch so ist, wodurch zeichnet sich dieses gesellschaftlich Unbewusste aus? In diesem Band steht das Konzept des »gesellschaftlich Unbewusstes« im Zentrum, und es wird behauptet, dass es wichtig und auch möglich ist, sich mit ihm als Aufgabe einer kritischen Psychoanalyse zu befassen.

Nun könnte der Einwand erfolgen, dass damit offene Türen eingerannt werden. Denn wenn Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker den Anspruch haben, sich mit ihren eigenen unbewussten Prozessen und denen ihrer Patientinnen und Patienten zu beschäftigen, denken sie dann nicht unweigerlich daran, wie unbewusste Traumatisierungen, Wünsche, Fantasien und Abwehrmechanismen auch von soziokulturellen und sozioökonomischen Prozessen in der Vergangenheit, aber natürlich auch in der Gegenwart beeinflusst und durchwirkt sind?

Vermutlich würde jede Psychoanalytikerin und jeder Psychoanalytiker dieser Aussage sofort zustimmen. Liest man nun aber beispielsweise veröffentlichte Fallberichte, so werden zwar in der anfänglichen Darstellung der Anamnese durchaus Angaben zum soziokulturellen und sozioökonomischen Hintergrund einer Patientin oder eines Patienten gemacht, doch selten werden diese sozialen Realitäten eingehender reflektiert. Schon bald wendet sich der Blick den individuellen Verarbeitungen der angenommenen Traumata und Konflikte in einer eher individualpsychologischen Sichtweise zu. Die soziale Realität, die Möglichkeiten, aber auch Begrenzungen für den weiteren Umgang mit psychischen Beeinträchtigungen in den gegenwärtigen Lebensumständen der Behandelten aufweist, bleibt häufig ausgeblendet bzw. wird allenfalls implizit berücksichtigt. Es scheint

so, als müssten wir uns als klinisch- psychoanalytisch Tätige immer wieder daran erinnern, dass die Entwicklungsgeschichte des Individuums und seine Äußerungsformen immer schon Teil einer wechselseitigen Durchdringung mit Gesellschaftlichem ist. Nur: Dem können sich Hemmnisse entgegenstellen, die gerade mit dem Blick des Individuums auf Gesellschaftliches, deren Wirkung und Bedeutung, zu tun haben.

Erinnern wir uns: Freud hat die gesellschaftlichen Umstände aus seinen Betrachtungen über das Verhältnis des Einzelnen zur Realität, zur umgebenden Kultur, keineswegs ausgeschlossen. Seine Theorie der Neurosen stellte von Beginn an eine radikale gesellschaftliche Kritik der unversöhnlichen Konflikte zwischen Triebimpulsen und kulturellen Institutionen dar. Allerdings verlor sich in der Geschichte der Psychoanalyse – von einigen Ausnahmen abgesehen – das Interesse daran, das »Unbehagen in der Kultur« (Freud, 1930a [1929]) in den Krankengeschichten genauer zu erforschen.

Das »gesellschaftlich Unbewusste« kann als Konzept auf den ersten Blick zwar durchaus zur Kenntnis genommen werden, aber wenn es darum geht, im Einzelnen zu klären, wie sich dieses in uns bemerkbar macht und unser Leben bestimmt, tritt eine enorme Widerständigkeit auf. Bei genauerer Betrachtung oder gar Infragestellung von bestimmten Weltanschauungen, religiösen oder politischen Überzeugungen, ökonomischen Bedingungen, die unser Leben beeinflussen, muss oftmals mit einem starken Widerstand gerechnet werden. Dies hat vermutlich damit zu tun, dass unser Verständnis dessen, was oder wer wir sind (unsere »Identität«), sich ganz wesentlich darüber bestimmt, in welchen sozialen, soziokulturellen oder gesellschaftlichen Kontexten wir uns bewegen und welchen davon wir uns zugehörig fühlen.

Erst im Nachhinein, oftmals Jahre oder gar Jahrzehnte später, können wir im besten Fall erkennen, mit welcher Selbstverständlichkeit wir z. B. bestimmte Lebensstile gepflegt, mit welcher Gewissheit wir bestimmte Überzeugungen vertreten haben, ohne sie zu hinterfragen, oder von welchen Selbstüberschätzungen wir bedenkenlos ausgegangen sind. Aber auch welche Unterdrückungsmechanismen wir stillschweigend erduldet haben und wie viel Leid und schmerzliches Erleben damit verbunden waren. All dies war und ist »gesellschaftlich unbewusst« in uns, vieles davon gleichsam bereits mit der Muttermilch eingesogen (also Teil der »Mikro-Sozialisation« der frühen Beziehungen), anderes im Verlauf unserer Sozialisation von Eltern, Lehrern, Medien, Politikerinnen oftmals »subkutan«

übernommen, manches davon ein Leben lang vorbewusst verbleibend, und nur wenig überhaupt bewusst reflektierbar und diskursfähig. Erst im Rückblick kann uns deshalb – sofern wir uns gründlich damit auseinandersetzen – bewusstwerden, worauf wir aufgrund dieser Beeinflussungen verzichten mussten, was wir alles an Ausdrucksmöglichkeiten nicht leben konnten, was gleichsam wie ungehobene Schätze in uns noch darauf wartet, geborgen und verwirklicht zu werden. Allerdings auch, wo gerade dieses Eingebettetein in mikro- wie makrosoziale Bedingungen, über die nicht immer eine Reflexion erfolgt oder möglich ist, uns etwas an individueller wie kollektiver Verortung möglich macht und damit ungeahnte Freiräume eröffnet. Aber erst ein gründliches Nachdenken über die durch das gesellschaftlich Unbewusste bedingten Restriktionen und positive wie negative Unzugänglichkeiten kann uns diese Möglichkeiten der Sinn- und Bedeutungserweiterungen vor Augen führen, die wir dann im besten Fall schrittweise im weiteren Leben verwirklichen können – gerade dann, wenn wir uns die Möglichkeit offenhalten, uns in einer solchen erkundenden Reflexion nicht einfach nur das uns Umgebende zu eigen zu machen oder zu beherrschen.

Denn es wäre allerdings ein grundsätzliches Missverständnis, wenn wir annehmen würden, bei diesem Prozess der kontinuierlichen Reflexion schlussendlich zu einem Ergebnis zu kommen, bei dem alle uns auf schädliche Weise bestimmenden Traditionen und soziokulturellen Prägungen ein für alle Mal außer Kraft gesetzt wären. Denn wie uns vor allem die philosophische Kritik an der Aufklärungsbewegung gezeigt hat, können auch neue Wertvorstellungen wiederum ungeahnte Folgen für unser Leben haben. Zudem wäre es eine Illusion, zu glauben, das Unbewusste in uns und in unseren Beziehungen ließe sich jemals gänzlich bewusstmachen.

Dennoch bleibt es wichtig, dass Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen die möglichen gesellschaftlichen Einflüsse nicht nur auf ihr eigenes Unbewusstes und das ihrer jeweiligen Patientinnen und Patienten mitbedenken, sondern auch die eigene Konzeptbildung immer wieder daraufhin befragen, inwieweit sie von den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten geprägt ist. Konzepte werden auch von Institutionen tradiert; abweichende Auffassungen, die anhand interdisziplinärer Überlegungen entstehen, galten in diesen oftmals als »psychoanalysefremd«, vor allem weil sie den Fokus auf das genuin Intrapsychische zu verunmöglichen schienen. Diese Einschätzung hat sich allerdings seit geraumer Zeit verändert.

Der Schwerpunkt des Hauptartikels von *Timo Storck* über das »ge-

sellschaftlich Unbewusste und die Aufgaben einer kritischen Psychoanalyse« ist eine konzeptuelle Analyse. Deshalb geht es ihm um eine sorgfältig vorgenommene Unterscheidung zwischen dem »gesellschaftlich Unbewussten« und dem »gesellschaftlichen Unbewussten«. Oftmals werden diese beiden Begriffe in einem Atemzug genannt oder gar in eins gesetzt. Storck lehnt den Begriff des gesellschaftlichen Unbewussten kategorisch ab, denn das würde bedeuten, dass eine Gesellschaft wie eine individuelle Psyche gedacht werden kann, die analog wie ein Mensch missliebige Wünsche und Affekte abwehren kann, die dann z. B. in neurotischen Kompromissbildungen wieder zutage treten können. Das gesellschaftlich Unbewusste kann bei mehreren oder vielen Individuen einer Gruppe zwar durchaus in ähnlicher Weise ausgeprägt sein, sofern bestimmte gesellschaftliche Bedingungen vergleichbar sind. Aus diesem Grund kann eine Gruppe von Menschen bestimmte Aspekte der Nichtzugänglichkeit ihres unbewussten Erlebens mit anderen, vergleichbar sozialisierten Menschen teilen. Bei einer ungerechtfertigten Verallgemeinerung kann dann aber fälschlicherweise der Eindruck entstehen, dass es sich hierbei um die Erscheinungsform des gesellschaftlichen Unbewussten handelt. Beides sollte jedoch konzeptuell streng unterschieden werden. Storcks Analyse verdeutlicht eindringlich, dass sich auch kein psychoanalytisches Konzept denken lässt, das nicht von gesellschaftlich unbewussten Vorstellungen und Vorlieben geprägt ist. Und die Kenntnis und der Gebrauch von Konzepten, ob implizit oder explizit, stellt die Matrix dar, aus der heraus all unser praktisches psychoanalytisches Handeln erfolgt. Eine Beschäftigung mit dem gesellschaftlich Unbewussten kann nicht nur den Blick dafür schärfen, worin unbewusste Prozesse in jedem Einzelnen von uns durch Gesellschaftliches beeinflusst und geformt worden sind und auch weiterhin werden, sondern auch wie wir gesellschaftliche Vorgänge besser verstehen können, deren Existenz und Wirkungsweise von uns zumindest teilweise selbst geschaffen und aufrechterhalten werden. Bevor wir aber unbewusste Prozesse in uns wahrnehmen, erspüren, erraten und schlussfolgern können, was bekanntlich keine leichte Aufgabe ist, müssen wir uns konzeptuell darüber Klarheit beschaffen, was wir unter dem »gesellschaftlich Unbewussten« überhaupt verstehen. Anhand von drei Gesellschaftsvignetten führt Storck schließlich noch aus, in welchen verschiedenen Anwendungsfeldern eine psychoanalytische Bezugnahme auf Gesellschaftliches vorstellbar ist. Diese wird als eine methodisch geleitete verstanden, die die Reflexion des eigenen In-Beziehung-Stehens zum Ausgangspunkt nimmt.

*Angela Moré* bemängelt, dass Storcks Definition des gesellschaftlich Unbewussten, das Psychische und damit auch das Unbewusste als ausschließliches Merkmal des Individuums festschreibt. Deshalb gibt sie zu bedenken, dass die kulturellen Entstehungsbedingungen der Psychoanalyse, die von Freud ausgehend zu einer Zentrierung auf das Individuum und sein Unbewusstes geführt haben, kritisch reflektiert werden sollten. In der relationalen Psychoanalyse erblickt sie eine Erweiterung des in der herkömmlichen Psychoanalyse konzeptuell noch auf den Einzelnen fixierten Unbewussten zum interaktiven und kommunikativen Bezogensein. Denn das Unbewusste kann nur im Austausch mit relevanten Anderen als ko-konstruktiv hergestellt gedacht werden. Mit dem Gruppenanalytiker S. H. Foulkes erinnert sie an ein »Gruppenunbewusstes«, bei dem eine »Grundlagenmatrix« und eine »dynamische Matrix« unterschieden werden. Schließlich gibt Moré noch zu bedenken, ob der Erkenntnisgegenstand nicht immer mitgedacht werden muss, wenn Storck bei der Frage nach dem Beitrag der Psychoanalyse zu den interdisziplinären Erkenntnismöglichkeiten über Gesellschaftliches vorschlägt, diesen lediglich auf *Methodisches* zu begrenzen. Und es erscheint ihr eine zu große Bescheidenheit Storcks zu sein, wenn er bei einer interdisziplinären Zusammenarbeit das genuin psychoanalytische Erkenntnisinteresse mit der Absicht, gesellschaftliche Verhältnisse in Bewegung zu bringen, im Vergleich mit anderen einschlägigen wissenschaftlichen Bemühungen als relativ gering einschätzt.

Für *Christian Sell* definiert Storck den Gegenstandsbereich psychoanalytischer Sozial- und Kulturforschung zu eng. Er schlägt deshalb eine Ergänzung um den Begriff des kollektiv Unrepräsentierten vor. Auch das, wofür uns die Worte fehlen, sollte Gegenstand psychoanalytischer Reflexion sein. Auch das Nicht-Gesagte sollte zum gesellschaftlich Unbewussten hinzugedacht werden. Denn das gesellschaftlich Unbewusste entsteht nicht nur durch Verdrängung von bereits vorstellungsmäßig sowie sprachlich repräsentierten Konflikten, deren wunsch- und triebhafte Seite mit den Normen einer gesellschaftlichen Gruppe oder Institution kollidieren, sondern auch durch Nicht-Repräsentiertes. Allerdings geht es Sell hierbei nicht um das individuell Nicht-Repräsentierte, sondern um das kollektiv nicht Denk- und Fühlbare. Bei der Thematisierung dieses »kollektiv Unrepräsentierten« erinnert Sell an das Jungianische Konzept des Archetyps, in dem generationenübergreifende Erfahrungen seelischer Entwicklungen – in Mythen und Märchen tradiert – zum Ausdruck kommen. Jung ergänzte das von Freud entworfene »persönliche Unbewusste« durch ein »über-

persönliches« oder »kollektives Unbewusstes«. Dieses lässt sich in zeitgenössischer Terminologie als »phylogenetisch erworbenes Unbewusstes bzw. Nicht-Bewusstes« bezeichnen, mit dem das Gesamt der angeborenen Erkenntnis-, Verhaltens- und Entwicklungsmuster gemeint ist, deren individuelle Ausarbeitung aber erst im Verlauf der persönlichen Entwicklung entsteht. Sell macht darauf aufmerksam, dass eine konzeptuelle Ähnlichkeit zwischen dem Archetyp von C. G. Jung und der »Prä-Konzeption« von Bion besteht. So bedarf etwa die angeborene Fähigkeit eines kleinen Kindes, denken zu lernen, als Prä-Konzeption der liebevollen Unterstützung, Anregung und Ausgestaltung durch einen verständnisvollen Erwachsenen. Viele durchlebte Erfahrungen früherer Menschheitsgenerationen sind in der Gegenwart verlorengegangen; Mythen können uns daran erinnern, welcher Reichtum seelischer Entwicklung in uns verborgen ist, aber auch wie eingeschränkt manche gegenwärtigen Erfahrungsbereiche geworden sind. Deshalb kann ein Nachdenken über das kollektiv Unrepräsentierte zu wichtigen Ausblicken auf das noch nicht verwirklichte Potenzial unseres Menschseins führen.

*Völker Münch*, der in seinem Kommentar dezidiert eine gruppenanalytische und eine auf der Analytischen Psychologie basierende Position vertritt, regt an, das kollektivpsychologische Denken C. G. Jungs sowie der britischen Gruppenpsychoanalyse stärker zu berücksichtigen und damit die Erscheinungsformen des gesellschaftlich Unbewussten nicht allein auf die Einzelpsyche zu begrenzen. Mit diesem erweiterten Blick würde auch der gegenwärtigen Kritik an der »Überindividualisierung« unserer Gesellschaften eine Sichtweise entgegengehalten und die Chance genutzt werden, sich über das Verhältnis von gesellschaftlichem und individuellem Unbewussten neue Gedanken zu machen. Nicht nur im Konzept der kollektiven Ebene des Unbewussten von C. G. Jung, sondern auch in dem der »sozialen Figurationen« nach Norbert Elias, der »Cultural Complexes« von Singer und Kimbles und des »kulturellen Unbewussten« von Jan Assmann sieht Münch Möglichkeiten für eine derartige neue Modellbildung. Eine Ausblendung kollektiver gesellschaftlicher Prozesse stagniert in ihrem Verständnis von traumatisierenden gesellschaftlichen Faktoren, wie etwa emotionaler Deprivationen nicht nur in der Frühsozialisation, sondern auch in der weiteren psychosozialen Entwicklung der Menschen in den allein auf Wachstum und übermäßigen Konsum bedachten Leistungsgesellschaften vereinzelter und in permanenter Konkurrenz miteinander stehender, letztlich einsam bleibender Individuen. Darunter leidet nicht

nur der Blick auf das Gemeinwohl, sondern auch die dringend notwendige Berücksichtigung der destruktiven Auswirkungen dieser Lebensweise etwa auf das Klima. Vor allem in Gruppenanalysen erfolgen Anregungen, über das rein individuelle Unbewusste nachzudenken, denn hier erfolgen immer wieder erstaunliche Denkanstöße, das Verhältnis des gesellschaftlich Unbewussten im Einzelnen mit dem Unbewussten einer Gesellschaft zu beachten.

*Helmwart Hierdeis* regt an, den Blick auf die Gesellschaft vor allem durch die Einbeziehung ihrer Strukturierung durch Institutionen zu schärfen. Denn vor allem politische, ökonomische und pädagogische Institutionen können sichtbar machen, womit sich eine Gesellschaft ihren Erhalt durchzusetzen und zu sichern vermag. Mit Mario Erdheim weist er darauf hin, wie Institutionen nicht nur eine Entlastungsfunktion für den Einzelnen haben, sondern dass sie ihm auch eine Möglichkeit zu regredieren anbieten. Erlaubt nicht eine liberale Laissez-faire-Haltung, die von tonangebenden politischen Funktionären vertreten wird, ihre Bürgerinnen und Bürger einzulullen und sie zu wenig mit dem erforderlichen Wandel des bisherigen Lebensstils zu konfrontieren? Mit dem Philosophen und Gruppendynamiker Peter Heintel und seinem organisationsanalytischen Denken regt Hierdeis an, die Denk- und Freiheitsverbote von Institutionen in den Blick zu nehmen, wobei die Bereitschaft, sich in Hierarchien einzufügen, den evolutionär vorgegebenen Dispositionen entgegenkommt. Diese organisationsanalytischen Überlegungen wendet Hierdeis nun auf den von Storck angeführten Gedanken von der gesellschaftlichen Durchformung psychoanalytischer Konzepte an, in denen sich – nach der Einschätzung von Zepf und Seel (2020) – bestimmte gesellschaftliche Bedingungen auf mystifizierte Weise verdichtet haben. Damit gerät auch die Rolle psychoanalytischer Institutionen und Institute als Vermittler psychoanalytischer Theorie und Praxis in den Fokus. Hierdeis kritisiert die geringe Neigung psychoanalytischer Standesorganisationen, nach ihrer eigenen gesellschaftlich geprägten Struktur und den Wirkungen zu fragen, die sie bei ihren Adepten und Adeptinnen auslöst, und stellt die provozierende Frage: »Eyes wide shut?« Haben die auf die Bewusstmachung des Unbewussten ihrer Patientinnen und Patienten bedachten Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen tatsächlich vergessen, ihre kritischen Analysen auch auf sich selbst und ihre Institutionen anzuwenden? Was steht dem im Weg?

*Hans-Dieter Gondek* stellt grundlegend infrage, wieso die aus der konzeptuellen Klärung resultierende Beschäftigung mit dem Gesellschaftlichen

zwangsläufig eine kritische Perspektive einschließt. Und falls sich diese tatsächlich ergäbe und zum weiteren Nachdenken anregen würde, könnten die entsprechenden Fragen dann nicht auch von einem engagierten Bürger, einer engagierten Bürgerin, gestellt werden? Falls nur psychoanalytisch Geschulte dazu in der Lage wären, wie würde außerhalb des klinischen Settings methodisch vorgegangen werden? Gondek erinnert das skizzierte Unternehmen von Storck an Jürgen Habermas' programmatische Schrift *Erkenntnis und Interesse* (1968), die sich als Fortsetzung der mit den Namen Horkheimer und Adorno begründeten Kritischen Theorie als eine »Kritische Theorie des Subjekts« auffassen lässt (ähnlich auch bei Alfred Lorenzer oder Klaus Horn). Die von Storck getroffene Unterscheidung zwischen »gesellschaftlichem Unbewussten« und »gesellschaftlich unbewusst« mit der konzeptlogischen Einschränkung, dass es kein Unbewusstes der Gesellschaft geben könne, kann Gondek allerdings nicht überzeugen. Anhand Storcks Verständnis sozialer Gruppen weist er darauf hin, worin der Unterschied zwischen einer sozialen Gruppe als bloßer Summierung von Einzelnen und Emergenzphänomenen, die mehr sind als die Summe ihrer Elemente, besteht. Eine seiner Meinung nach vielversprechende Forschungsperspektive andeutend verweist Gondek auf den Soziologen Peter Fuchs, der in einer systemtheoretischen Orientierung die Frage nach Bewusstsein und Unbewusstem von vornherein ins gesellschaftliche Feld stellt. Damit wird auch das psychoanalytische (Selbst-)Reflexionsmodell mit einer erhofften Aufklärungsabsicht fraglich. Und mit einem kurzen Verweis auf Lacan deutet Gondek die Denkmöglichkeit an, in Lacans Formulierung, dass das Unbewusste der »Diskurs des Anderen« sei, bereits eine Lösung für das mysteriöse Konstrukt der Verinnerlichung elterlicher und gesellschaftlicher Normen vorzufinden: Das Unbewusste ist immer schon »draußen«. Weil Storck auf einige Denkfiguren von Siegfried Zepf und Dietmar Seel (2020) verweist, nimmt sich Gondek deren Argumentation noch einmal gesondert vor und kritisiert neben der von den Autoren bevorzugten Variante einer Metapherntheorie (als Bestandteil einer kritischen Reflexion möglicher Mystifizierungen in den psychoanalytischen Konzepten) vor allem deren politisch-ökonomische Analyse. Mit dieser glauben sie eine Brücke von einem notwendig falschen Bewusstsein im Marx'schen Sinne zum dynamischen Unbewussten Freuds schlagen zu können. Bei der Kritik an diesem nach Gondeks Auffassung völlig misslungenen Projekt wird Reimut Reiche erwähnt, nach dessen Einschätzung das Unterfangen einer psychoanalytischen Gesellschaftskritik zum Scheitern verurteilt ist. Es

könne keinen fließenden Übergang vom Individuellen zum Gesellschaftlichen geben. Immer sei hierbei ein »Sprung« erforderlich (Reiche, 1995). Anders ausgedrückt: Das Individuelle und das Gesellschaftliche haben ihre je eigene Gegenstandslogik und ihre nicht-austauschbare Methodik.

Eine umfassende sozialwissenschaftliche Kommentierung stammt aus der Feder von *Johann August Schüle*in. Die sehr komprimierte und deshalb notwendigerweise selektive Konzeptanalyse von Timo Storck regt ihn dazu an, einen Punkt herauszugreifen, um diesen genauer diskutieren zu können. Deshalb verdeutlicht er zunächst in einem längeren Abriss die Dialektik von Individuum und Gesellschaft, die von Storck nur kurz angesprochen wird. Sowohl die psychische als auch die soziale Realität stellen für Schülein autopoietische Arten von Realität dar, was bedeutet, dass sie ihre Bestandteile selbst erzeugen und selbst organisieren. Die jeweiligen Prozesse weisen Eigenkomplexität und Eigendynamik auf, sind aber dennoch voneinander abhängig, sodass von einem komplexen »metaautopoietischen Prozess« gesprochen werden kann. In einem weitgespannten Bogen führt Schülein aus, wie sich psychische Mechanismen zu immer differenzierteren Leistungen und die sozial ausgestattete Nische zur Gesellschaft mit ebenso differenzierten sozialen Realitäten entwickeln. Dieser Bogen beginnt mit dem evolutionären Ausgangspunkt, bei dem die genetisch basierte Instinktsteuerung im Rahmen der Anpassung an spezifische Nischen gelockert wurde und sich Arten entwickelten, die nicht mehr durch eine instinktiv vorgegebene Hochspezialisierung, sondern durch eine zunehmend individuelle Handlungsfähigkeit überlebten. Er führt dann über die Entwicklung separater Funktionskreise, etwa zur Entscheidungsfindung und der gleichzeitigen Ausstattung und Differenzierung ökologischer Nischen mit sozialen Formen des Zusammenlebens, hin zur Entstehung der Gattung *Homo sapiens sapiens*. In einem weiteren Schritt nimmt Schülein eine Unterteilung in archaische, traditionale und moderne Gesellschaften vor und arbeitet heraus, wie sich in diesen Formen soziale Differenzierung, der Umgang mit Komplexität, Abstand und Differenz zwischen sozialer und psychischer Realität gestalten. So sind in archaischen Gesellschaften soziale und psychische Realität noch nahezu nahtlos miteinander verschränkt. Moderne Gesellschaften eröffnen hingegen noch stärker als traditionale Gesellschaften Spielräume für Eigengestaltung, wodurch sich u. a. der Abstand zur Umwelt vergrößert sowie Eigendynamik und Binnenkomplexität zunehmen. Und die individuelle wie soziale Psychodynamik ändern sich: Sie werden differenzierter, gruppenspezifischer, institutionsspezifischer.

In dem von Storck behandelten Thema des gesellschaftlich Unbewussten erblickt Schülein eine *mission impossible*. Konkret bedeutet dies für ihn: Je stärker Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker sich mit sozialen Themen befassen, desto weniger können sie ihre berufsspezifische Praxis- und Theoriekompetenz für die Durchdringung soziologischer Themen mitnehmen. Umgekehrt gilt das für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler natürlich auch. Diese Schwierigkeiten, die Storck selber anspricht, zeigen sich für Schülein auch in seinen »Gesellschaftsvignetten«. Er schlägt vor, dass die Psychoanalyse noch konsequenter als bislang eine sozialpsychologische Methodologie ausarbeiten sollte.

In die von Schülein angedeutete Richtung zielt auch der Kommentar von *Hans-Jürgen Wirth*. Er bemängelt an Storcks Konzeptanalyse, dass bei der Gegenüberstellung von Gesellschaft als Ganzheit und dem Individuum als kleinster Einheit vermittelnde sozialpsychologische Begrifflichkeiten und Untersuchungsgegenstände wie etwa Institutionen, Organisationen, Familie, Schule, Medien, Internet und anderes fehlen. Insgesamt gehe Storck zu formal vor, anstatt bereits vorhandene Konkretisierungen zu diskutieren. Daraus ergebe sich eine gewisse Farblosigkeit der von ihm diskutierten Begriffe. Wirth stellt in seinen weiteren Ausführungen einige bereits existierende Versuche einer Konkretisierung des »gesellschaftlich Unbewussten« vor, wie etwa die Arbeit von Mario Erdheim (1984) *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*, die Ausführungen von Erik H. Erikson über »Ich-Identität« und »Gruppen-Identität«, die »geteilten Gefühle« als Grundlage kollektiver Identitäten von Karl Otto Hondrich, das »kollektive Gedächtnis« von Maurice Halbwachs oder das »kulturelle Gedächtnis« von Jan und Aleida Assmann. Wirth stimmt mit Storck darin überein, dass die Komplexität moderner Gesellschaften es fragwürdig erscheinen lässt, eine Gesellschaft mit einem einzigen Adjektiv zu charakterisieren, aber dennoch ist es gängige Redeweise, ganze Gesellschaften oder Bevölkerungsgruppen mit soziologischen oder auch sozialpsychologischen Begriffen bzw. Metaphern zu benennen, wie z. B. im Zusammenhang mit David Riesmans Unterscheidung von »traditionsgeleiteten«, »außengeleiteten« und »innengeleiteten« Gesellschaften oder einer »Gesellschaft der Singularitäten« von Andreas Reckwitz. Interpersonelle, intersubjektiv-relationale und familiendynamische Richtungen innerhalb der Psychoanalyse stellen bereits seit vielen Jahren das überwiegend individualistische Menschenbild infrage und verweisen damit auf die grundlegend soziale Konstitution des Menschen. Die familiären Austauschprozesse sind mit

die wichtigsten Vermittlungsprozesse zwischen der Gesellschaft und dem Individuum, in deren Vollzug das »gesellschaftlich Unbewusste« entsteht. Ist eine differenzierte Konzeptanalyse geeignet, den blinden Fleck, der bei der gewünschten kritischen Reflexion der gesellschaftlich unbewussten Vorgänge zwangsläufig entsteht, überwinden zu können? Denn sowohl der analysierende Psychoanalytiker als auch die reflektierende Sozial- und Kulturwissenschaftlerin bleiben Teil des psychosozialen und ökonomischen Feldes, das sie untersuchen. Und ist nicht ein Psychoanalytiker oder eine Psychoanalytikerin, der oder die über die eigene analysierende Tätigkeit hinaus zusätzlich die gesellschaftlichen Einflüsse im gesellschaftlich Unbewussten der Patientinnen und Patienten genauer erforschen möchte, aus verständlichen Gründen überfordert? Wie Wirth anhand der von Storck angeführten »Gesellschaftsvignetten« deutlich macht, lässt sich zwar »das Gesellschaftliche« jeweils theoretisch benennen, und die Psychoanalyse kann hierzu auch eigene wertvolle Überlegungen beisteuern, aber die genuin psychoanalytische Methode der Erkenntnisgewinnung kann nicht mehr zum Zug kommen, sondern nur noch analoghaft von ihren »gegenübertragungsmäßigen Anmutungen« sprechen. Diese stünden aber auch einem aufgeschlossenen Laien zur Verfügung.

In seiner Replik zu den sieben Kommentaren widmet sich abschließend *Timo Storck* dann der Frage nach der Art und Weise, wie psychoanalytische Kritik etwas beisteuern kann. In einer Dreiteilung aus Ergänzungen, Einsprüchen und Anregungen, die er den Kommentaren entnimmt, arbeitet er seine Überlegungen zum gesellschaftlich Unbewussten weiter aus – und erweitert sie um einen möglichen Bezug zum Konzept der Hyperobjekte von Timothy Morton, um Überlegungen zur Dynamik individueller wie kollektiver Identitäten sowie um ein »fachgesellschaftlich Unbewusstes« als Gegenstand psychoanalytischer Selbstreflexion.

## Literatur

- Erdheim, M. (1984). *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß*. Suhrkamp.
- Freud, S. (1930a [1929]). *Das Unbehagen in der Kultur*. *GW XIV*, S. 419–506.
- Habermas, J. (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Suhrkamp.
- Reiche, R. (1995). Von innen nach außen? Sackgassen im Diskurs über Psychoanalyse und Gesellschaft. *Psyche – Z Psychoanal*, 49(3), 227–258.
- Zepf, S. & Seel, D. (2020). *Psychoanalyse und das gesellschaftlich Unbewusste. Eine Entmystifizierung psychoanalytischer Konzepte*. Psychosozial-Verlag.

## Biografische Notizen

*Wolfgang Mertens*, Prof. em. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., war von 1982 bis 2011 Professor für Psychoanalyse und psychodynamische Forschung an der LMU München. Er ist Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker (DGPT), Lehranalytiker, Supervisor und Dozent an der Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie in München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Konzept- und Psychotherapieforschung, dem Schulvergleich sowie der Behandlungstechnik.

*Timo Storck*, Prof. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., ist Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker (DPV, IPA, DGPT). Seit 2015 ist er Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Psychologischen Hochschule Berlin. Storck ist zudem Supervisor und Lehrtherapeut an mehreren Ausbildungsinstituten. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die konzeptuelle Kompetenz in der Psychotherapie, die psychoanalytische Konzeptforschung und Methodologie, Filmpsychoanalyse, die spezielle Krankheitslehre sowie Leiblichkeit in der Psychoanalyse.